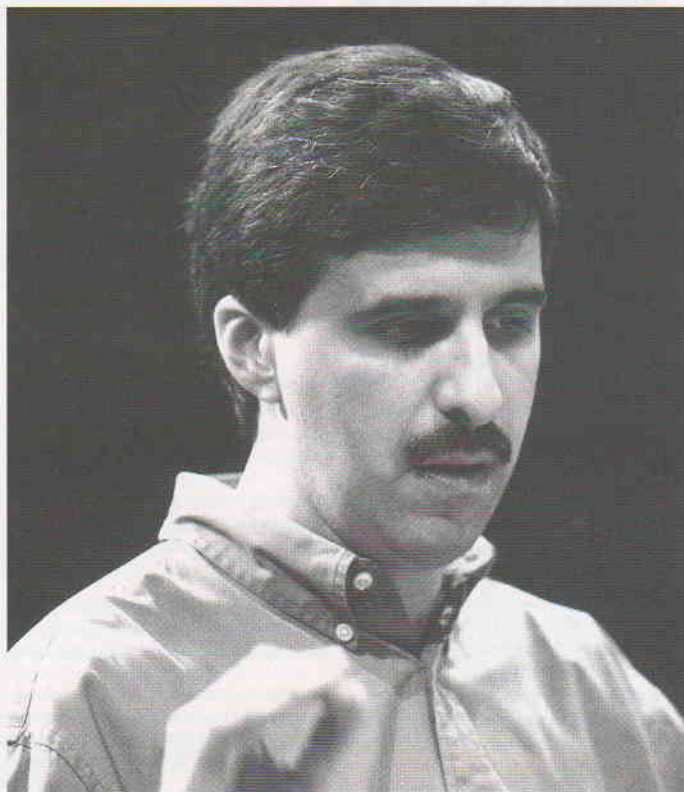


Christoph Pagel

**Bar Piano –
At The Lounge After Dinner**
Christo P Records 2011

Barmusik ohne Whisky, Tequila oder Mojito ist wie ein Haus ohne Wände – dachte ich, bevor ich diese CD hörte. Sicher, Barmusik lebt mehr als manch andere Musik vom Ambiente. Und vielleicht ist Barmusik in New York, Berlin und Paris tatsächlich austauschbar. Diese ist es nicht. Christoph Pagel lebt in Berlin, und wahrscheinlich kennt er alle Bars der Stadt – zumindest die, in denen ein Piano steht. Seit 1999 ist er als Pianist und Sänger in Hotels, Cocktailsbars, Cafés und bei Firmen- und privaten Veranstaltungen unterwegs. Seine Konzerte in der Reihe „Himmliche Künste über Berlin“ auf der Dachterrasse des CVJM-Hotels am U-Bahnhof Nollendorfplatz sind fast schon Kult. Neben „Bar-Klassikern“ von Tom Waits, Stevie Wonder, Randy Newman und Billy Joel spielt Christoph Pagel auch Jazz-Klassiker wie „So what“ von Miles Davis, „When the Saints“, „Blue moon“ und „Girl from Ipanema“ und Evergreens aus Soul, Pop und Blues. Selbst Variationen zum „Adagio cantabile“ aus Beethovens Sonate Nr. 8 „Pathétique“ und zu Händels „Sarabande“ (HWV 437) passen in diesen Kontext. Manchmal bestreitet Pagel auch Konzerte mit ausschließlich eigenen Stücken. Und natürlich fehlt auch „As time goes by“ nicht. Musikalisch unterstützen der amerikanische Jazzgitarrist James Harman und die Geigerin Elsa Brown vom Deutschen Symphonie Orchester den Pianisten. „Ich mag die Stadt Berlin“ ist eine Hommage an Harald Juhnke. Die Stadt Berlin wäre ärmer ohne diesen Barpianisten. Rainer Bratfisch



Beherrscht meisterhaft die Erzeugung von wechselnden Stimmungen und Klangfarben: Vince Mendoza
Foto: Hyou Vielz

Charles Lloyd/ Maria Farantouri

Athens Concert
ECM 2205/06 276 7833

Auf dem Höhepunkt seiner Popularität zog sich Charles Lloyd Ende der Sechziger von der Jazzrock-Szene in die Stille der kalifornischen Wälder zurück. Der Jazzszene präsentierte sich nach dem Rückzug vom Rückzug, angestoßen durch den mittlerweile verstorbenen französischen Pianisten Michel Petrucciani, ein asketisch wirkender Mann, der Ruhe und Gelassenheit verströmte und zu einem fragilen Saxophonisten und musikalischer Spiritualität gefunden hatte, der jede Hektik und rasende Läufe fremd waren. „Wir sind alle Seelen auf der Reise durch das menschliche Dasein“, fasste Charles Lloyd einmal seine musikalische und weltanschauliche Haltung zusammen. Diesen Charles Lloyd gibt es mit einer jungen, schwarzen Band auf der vorliegenden Live-Doppel-CD noch immer. Doch nur solange, bis Maria Farantouri, diese Ikone griechischer Folklore und Protestkultur, zum Mikrofon greift. Ihre warme Altstimme degradiert das Charles Lloyd Quartet mit Jason Moran, p, Reuben Rogers, b, und Eric Harland, dr, glatt zur Begleitcombo. Die Welt des Jazz und die Welt griechischer Gegenwartsfolklore, sie verschmelzen nicht zur One World, bleiben sich seltsam fremd im Respekt voreinander. Dem Athener Publikum hat die fremdelnde Kombination gleichwohl hörbar gut gefallen – und so könnte es auch im Herbst dieses Jahres sein, wenn Charles Lloyd und Maria Farantouri in Europa auf Tournee sind und u. a. beim Jazz-Fest Berlin auftreten. Heribert Ickerott

Diego Urcola Quartet

Appreciation
CAM Jazz CAMJ 7832-2

In Anerkennung der besonderen Verdienste von... Der Argentinier Diego Urcola bietet zwei Hände voller hochachtungsvoller Verneigungsmusik an, die er den Musikern widmet, die seinem Spiel besondere Würze gegeben haben: Freddie Hubbard, Hermeto Pascoal, Paquito D'Rivera, Mario Rivera, Guillermo Klein & Los Guachos, Astor Piazzolla & Miles Davis, Wayne Shorter, Woody Shaw & Dizzy Gillespie, John Coltrane. Mit einigen spielte Urcola in einer Band, etwa im Quintett von Paquito D'Rivera oder in der Gruppe Los Guachos von Guillermo Klein. Da, wo Diego Urcola zitiert, scheint tatsächlich das Original zu hören zu sein, da, wo er „im Stile von“ spielt, dringt erfreulicherweise auch seine eigene Auffassung durch. In „Deep“, mit dem er sich vor Astor Piazzolla und Miles Davis verbeugt, scheint letzterer den Lufthauch zu kanalisieren, wie sonst wäre es erklärbar, dass Urcola eine Brise Miles Davis inhaliert und wieder ausgeatmet hat? „Woody'n Diz“ zimmert am Legendenhaus zweier Musiker, die aus einem Ton ein Klanghaus bauen konnten. Leicht und beswingt – Diego Urcola geht mit Verve und echtem Interesse den Weg der Meister, sammelt die Perlen auf und reiht sie auf eine Schnur, die ohne Zwischenschritte ein hohes Niveau anpeilt. Klaus Hübner

Vince Mendoza

Nights On Earth
Art of Groove/MIG 80122

Die Gitarristen John Abercrombie, NguÛn Lê und John Scofield, die Saxophonisten Bob Mintzer und Joe Lovano, die Pianisten Kenny Werner und Alan Pasqua, Organist Larry Goldings, die Drummer Peter Erskine und Greg Hutchinson, dazu die brasilianische Sängerin Luciana Souza, der malische Koraspieler Tom Diakité – sie alle und noch weitere Musiker, wie z. B. das komplette niederländische Metropole Orkest, hat der für seine Samt-und-Seide-Sounds berühmte Arrangeur und Komponist Vince Mendoza für die Umsetzung seiner „Nights On Earth“-Fantasien herangezogen. Die Fülle der Namen klingt bedrohlich, der Sound des Albums ist aber überraschend schlank und das Resultat eines durchweg zurückhaltenden Arrangement-Konzeptes. Der Grammy-dekorierte Mendoza hat exakte Klangvorstellungen und offenbar die Möglichkeit, sie auch personell umzusetzen. Sanfte Latin-Sounds und balladeske Stimmungen prägen die 12 Album-Titel zwischen Modern Jazz, Flamenco und Kammermusik. Alles ist hier aus einer Hand und einem Guss, von der Komposition über die Arrangements bis zur Auswahl der Musiker und der Aufnahme selbst. Mendoza beherrscht meisterhaft die Erzeugung von wechselnden Stimmungen und Klangfarben und setzt Musiker und Instrumente in feinsten Nuancierungen ein. Mendozas Vorstellungen irdischer Nächte sind klanglich ein Genuss, oft Latin-inspiriert und tontechnisch perfekt. Heribert Ickerott

Michael Fix

Two Timing
Acoustic Music Records 319.1476.2

Australien und Fingerstyle-Gitarre, das ist nicht nur Tommy Emmanuel, das ist auch Michael Fix. Nach „Rewind“ (2007) und „Classic Fix“ (2009) gibt's jetzt auf einem Album so viel Akustikgitarre wie kaum je zuvor, einen Saiten-gipfel aus 15 in Australien, Italien und England aufgenommenen Begegnungen mit dem Prädikat „Besonders wertvoll“. Mal spielt Michael mit Andrea Valeri, mal mit Stephen Bennett oder Nick Charles, seinem Ex-Lehrer Tommy E., mit Justin McCoy, Adam Rafferty, Bruce Mathis, Brendan Radford, Jason McGregor (E-Gitarre!), Andrew Toner, Louie Shelton (E-Gitarre!), Sam Shepherd oder Nick Charles. Alles klar? Hier und da greift Fix selbst sogar mal zur E-Klumpfe, zupft den Bass oder trommelt sacht – ins Detail lässt sich weiter hier nicht gehen, allenfalls ganz subjektiv Entzücken kundtun über das „Martina“ mit Michael an der Dobro und Emmanuel, das köstlich swingende „All my loving“ von den Fab Four, dann das zweite Duo mit Tommy E. („Baby's coming home“) und das wunderbare „When I fall in love“ mit dem E-Spieler Shelton und, natürlich, über das hinreißend schöne Schluss-Duo mit Nick Charles, „Danny boy“ mit angeschlossenenem „Ashokan farewell“. Schönheit pur, state of the art Fingerstyle und mehr. Wieder mal so ein nachhaltiges Schmuckstück aus dem Osnabrücker Haus AMR! Alexander Schmitz

Saxofourte

Tango Affairs
36music/Broksensilence 13653

Das Quartett Saxofourte wirbt auf seiner Homepage mit dem Slogan „Das Saxophonquartett aus der Vulkaneifel“. Und: „Die Mitglieder des Quartetts Saxofourte haben diese auditive Umwelt der Vulkaneifel aufgesogen und verbinden sie mit den Soundscapes der Welt.“ Aber wer weiß schon, wie die „auditive Umwelt“ der Eifel klingt? Lassen wir das. Tango ist Tango und ver trägt keine Zweideutigkeiten. Entweder oder, Tango oder nichts. Saxofourte hat sich für den Tango entschieden. „El Choclo“, „La Cumparsita“ und andere Klassiker sind dabei. Im Mittelpunkt steht jedoch Astor Piazzollas Suite „The rough dancer and the cyclical night“. Liegt die Eifel doch in Argentinien? Auch ohne das obligatorische Bando-neon klingen die zehn Miniaturen des Tango-Großmeisters frisch und munter. Die traurigen Gedanken, die man tanzen kann, wollen sich nicht einstellen bei dieser Musik. Und müssen das auch nicht. Neben dem klassischen Tango also Tango Nuevo und auch moderner Tango. Christian Schult spricht die Gedichte von Jorge Luis Borges, meist aus dem Zyklus „El Tango“, äußerst einfühlsam, mit einer Leidenschaft, die gänzlich ohne vordergründige Effekte auskommt. In der Musik des Quartetts verschmelzen Klassik, Jazz und Weltmusik zum einzig wahren Tango. Klangpoesie paart sich mit musikalischer Eleganz. Rainer Bratfisch